

6. Zweijahrestagung der GESELLSCHAFT FÜR AUSTRALIENSTUDIEN

„Australien auf dem Weg ins 21. Jahrhundert: Bilanzen, Standortbestimmungen, Visionen“ 17. bis 20. September 1998, Moosegg im Emmental (Schweiz)

Ein Tagungsbericht

Frank Di Marco, M.A.

An den Rand des deutschen Sprachraumes hat sich die Gesellschaft für Australienstudien e.V. in diesem Jahr begeben, um bei ihrer diesjährigen Tagung einen Ausblick auf das nächste Jahrhundert und seine Auswirkungen auf Australien zu werfen. Doch nicht nur vorwärtsgewandt war der Blick an der Schwelle zum neuen Jahrhundert. Genauso wurde Rückschau gehalten auf über 200 Jahre europäische Besiedelung oder fast 100 Jahre Commonwealth. Auch die Rechte der Aborigines standen im Focus. Da sich die Gesellschaft für Australienstudien als dezidiert interdisziplinär ausgerichtet versteht, geben diese Tagungen dem Teilnehmer stets einen guten und interessanten Einblick in benachbarte oder auch entferntere Disziplinen. So waren in diesem Jahr Referenten aus den Gebieten Geologie, Rechtswissenschaft, Politologie, Soziologie und Ökonomie vertreten. Neben anglistischen Beiträgen selbstredend, auf die ich im Folgenden näher eingehen werde.

„Das Australien der Zukunft: Utopische Projektionen des 19. und 20. Jahrhunderts“ lautete das Thema Annegret Maacks. Eingangs stellte die Referentin fest, daß die meisten Utopien schon seit der Renaissance ihren literarischen Handlungsort im Pazifik haben. Dabei finden sich in Romanen wie etwa Richard Bromes *The Antipodes* (1638) oder dem anonym veröffentlichten fiktiven Reisebericht *A Description of New Athens in Terra Australis Incognita* (1720) Darstellungen, die teilweise heute noch gängige Klischees bedienen, wie dem Exotischen und vor allem dem Antipodischen. Nachdem um 1800 die Erforschung auch der letzten weißen Flecken der Erde weitgehend abgeschlossen war, mußte sich auch die Utopie als Genre verändern. So findet man im 19. Jahrhundert einen Wechsel von der spatialen zur temporären Utopie. Die Handlung findet nicht länger an einem fremden Ort, sondern vielmehr in einer anderen Zeit, der Zukunft, statt. Als ein frühes Beispiel wurde hier ein wiederum anonym veröffentlichter Text erwähnt: *Mrs. Maberly; or, the World as It will Be* (1836). Allerdings erlaubte das damals noch unerforschte Innere Australiens auch in dieser Zeit eine spatiale Utopie. Im 20. Jahrhundert wandelt sich dann auch die australische Utopie

Tagungsbericht der 6. Zweijahrestagung der GAST

im Gefolge europäischer Modelle von Wells, Huxley oder Orwell zur Dystopie. Als besonders interessantes Beispiel hierfür wurde der Roman *Tomorrow and Tomorrow and Tomorrow* (1942) des sich M. Barnard Eldershaw nennenden Autorenkollektivs Marjorie Barnard und Flora S. Eldershaw genannt. An diesem Beispiel und mit dem aktuellsten Roman, George Turners *The Sea and the Summer* (1987), wurde aufgezeigt, daß im 20. Jahrhundert globale Probleme wie Umweltzerstörung am Beispiel Australien dargestellt werden. Die Vision M. Barnard Eldershaws ist dabei von besonderem Interesse. Nach der Zerstörung Sydneys in einer nicht allzu fernen Zukunft, findet eine erneute europäische Besiedelung nach dem Verschwinden der „second Australians“ statt. Die *first Australians* werden im Roman bezeichnenderweise nicht erwähnt.

Als einen Doyen der anglistischen Australienstudien im deutschsprachigen Raum kann man sicherlich Horst Prießnitz bezeichnen. Der Titel seines Beitrages „Warum Australien? - Eine literaturwissenschaftliche Provokation“ war vielversprechend und ließ auf eine angeregte Diskussion hoffen. Provokant waren dann auch die Thesen Prießnitz'. So stellte er nicht weniger in Frage als die Aufsplitterung der Anglistik in nationale Subdisziplinen. Seinen Beweis führte er unter anderem mit einem Zitat Ortega y Gasset, der in den 60er Jahren schon argumentierte, die europäischen Kulturen zeichneten sich durch vier Fünftel Gemeinsamkeit und lediglich einem Fünftel nationaler Spezifika aus. Wenn dies so ist, muß man die Feststellung einer genuin australischen Kultur und somit auch Literatur, neu überdenken, denn wenn lediglich ein Fünftel der englischen Kultur spezifisch englisch ist, müßte es mehr Gemeinsamkeiten geben als in der Vorstellung von einer rein australischen Literatur. Am Beispiel von 18 poetologischen Sonnetten aus den Jahren 1880 bis 1900 aus Großbritannien, Australien, den USA und Kanada, sollte diese These der Kohärenz verdeutlicht werden. Prießnitz' Ansatz ist nun der, daß er Palimpsestkulturen definiert. Palimpsestkulturen sind bi-, tri- oder multikulturelle Gebilde, die im Gefolge der Kolonialisierung entstanden sind. Dabei gibt es immer ein indigenes Substrat und ein kolonialistisches Superstrat. Das Verhältnis von diesen beiden Schichten ist entscheidend. In Indien gibt es ein starkes indigenes Substrat, auf welchem ein nur dünnes kolonialistisches Superstrat liegt wohingegen in Australien ein übermächtiges kolonialistisches Superstrat ein kaum wahrnehmbares indigenes Substrat geradezu erdrückt. Der zweite Fall könnte ein Spezifikum von *settler colonies* sein. Der Vorwurf, den Prießnitz den Protagonisten einzelner in sich abgeschlossener Nationalliteraturen macht, ist, daß der Patriotismus diese Kritiker blind gemacht hat für bestehende internationale Verflechtungen. Das gilt selbstredend für

diejenigen Kritiker, die nur europäische Nationalliteraturen anerkennen und australische und kanadische Literatur beispielsweise als nicht relevant ansehen, als auch für vehemente Verfechter eigenständiger nationaler australischer und kanadischer Literaturen beispielsweise. Als Fazit, so stellte Prießnitz abschließend dar, kann gesagt werden, daß die Kohärenz vorherrschend ist, mitunter aber Differenz bewußt markiert wird.

Der dritte und letzte anglistische Beitrag stammte von Gerhard Leitner, der den „Beitrag der Sprachen der Aborigines für das australische Englisch“ untersuchte. Historisch gesehen bestand der erste Sprachkontakt zwischen den Weißen und den Aborigines aus Zeichensprache, doch bereits 1771 hat Capt. Cook ein Glossar erstellt, in welchem er die ersten Ausdrücke notierte, welches sich aber im weiteren Verlauf der Besiedelung als unnützlich erwies. Aus diesem Zusammenhang heraus läßt sich leicht ersehen, daß man eher von einer Pidginisierung denn von Lehnwörtern reden kann. Der erste bewußte Sprachkontakt geht auf Benelong zurück, der als erster Aborigine bei den Europäern überlebte. Man spricht hierbei von „New South Wales Pidgin“ beziehungsweise von „Sydney Pidgin“. Nachdem lange Zeit nur wenige Worte entlehnt wurden, beginnt erst von 1830-1845 eine stärkere Aufnahme in das Englische. Erst von diesem Zeitpunkt an kann man von einem australischen Englisch reden. Auch regional waren die Unterschiede, was die Entlehnungshäufigkeit betrifft, groß. Tasmanien hat keine Lehnwörter geliefert, was historisch durchaus einleuchtet, da in Tasmanien die Ureinwohner am schnellsten vernichtet wurden. In der Reihenfolge der meisten Lehnwörter kommen dann New South Wales, Western Australia, South Australia, Victoria, Queensland und das Northern Territory. In der synchronen Betrachtung kann festgestellt werden, daß über die Hälfte der derzeit gebräuchlichen Lehnwörter aus Aboriginessprachen sich aus den Wortfeldern Flora und Fauna rekrutieren. Auffällig ist zudem, daß von den 115 in den Medien gebräuchlichsten Wörtern laut einer Umfrage lediglich 10 als bekannt gelten dürfen. Hinzu kommt aber, daß viele „politisch inkorrekte“ Ausdrücke, die in den Medien nicht vorkommen, dennoch bekannt sind. Ein weiteres Phänomen ist der Bedeutungswechsel der Lehnwörter, so wurde aus dem Nomen *dingo* in neuere Zeit das Verb *to dingo* mit der Bedeutung „sich aus etwas herausstellen“.

Stellvertretend für die vielen interessanten Beiträgen aus nichtanglistischen Disziplinen möchte ich abschließend noch auf Reinhold Grotz' Beitrag „Australiens Bevölkerung im Wandel“ eingehen. Der Geograph aus Bonn wartete mit bemerkenswerten Zahlen auf. So setzt beispielsweise ein Abwärtstrend in der natürlichen Zunahme der australischen

Bevölkerung ein. Dies ist mit einem Geburtenrückgang, den die Nettoeinwanderung (Einwanderung abzüglich Auswanderung) nicht mehr ausgleichen kann, zu erklären. Denn seit 1976 wurden nicht mehr genug Kinder geboren, um die Bevölkerung zu steigern. Hinzu kommt ein restriktiver Familiennachzug, welcher der zunehmenden Ablehnung in der Bevölkerung gegenüber der Einwanderung im Ganzen Rechnung trägt. Aber auch die Binnenwanderung hat sich erheblich verlagert. Es findet eine Wanderung nach Queensland statt. Dies hat, so Grotz, vor allem drei Gründe: hohe Grundstückspreise in Sydney und Melbourne, Arbeitsplatzverlust durch Umstrukturierung und Rentenwanderung in das angenehmere subtropische Klima. Dennoch wandern allerdings meist Familien mit abhängigen Kindern nach Queensland. Dadurch entstehen großflächige Bevölkerungseluste im Innern, das geradezu ausblutet. Dies führt zu einer weiteren Urbanisierung, im Falle Sydneys gar zu einer Metropolisierung der Bevölkerungsstruktur: 86% der Bevölkerung lebt in Städten, selbst in den „ländlichen“ Regionen Tasmanien und dem Northern Territory leben weniger als 25% „auf dem Land“.

Die von Rudolf Bader vorzüglich organisierte Tagung war sicherlich die weite Anreise wert. Neben den fachlichen Gesprächen kamen auch die persönlichen Kontakte nicht zu kurz, ein wichtiges und schönes Merkmal der GAST Konferenzen der letzten Jahre.